Militärgeschichtliche Sammlungen in der Bundeswehr

Pressestelle DSK

▲ Eingangsbereich zur Sammlung mit Truppenfahnen aller Verbände der Panzerbrigade 14.

Kommt die Frage an Soldaten nach einem zentralen Gebäude in ihrer Kaserne, folgt häufig als Antwort eine im militärischen Sprachgebrauch typische zackige und stark betonte Beschreibung mit Richtungsanzeige. Fragt man dieselben Soldaten nach der dortigen Militärgeschichtlichen Sammlung, folgt dagegen meist ein fragender Blick. Die Militärgeschichtlichen Sammlungen führen nicht selten ein Schattendasein oder es gibt sie überhaupt nicht in den Kasernen. Dabei können diese Sammlungen gut und einfach im Rahmen der historisch-politischen Bildung genutzt werden, weil sie militärhistorisches Orientierungswissen zur Verfügung stellen. Einen historischen Gegenstand physisch vor sich zu sehen, beeinflusst das Denken über bestimmte Ereignisse. Die Objekte der Ausstellung dienen als Boten der Information: die Geschichte der Objekte an sich, in Bezug auf die historischen Rahmenbedingungen und was ihren Vergleich zu heute betrifft. Wenn eine Militärgeschichtliche Sammlung richtig aufbereitet und eingesetzt wird, kann sie einen Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte leisten.

In der Bundeswehr wird, obwohl inhaltlich miteinander verknüpft, zwischen historischer Bildung und Traditionsverständnis unterschieden. Dies wird bereits dadurch deutlich, dass das Bundesministerium der Verteidigung mit einem speziellen Erlass dem Traditionsverständnis einen besonderen Stellenwert eingeräumt hat. Die geistige Auseinandersetzung mit der Geschichte, also das gezielte Vermitteln historischer Erkenntnisse, von Ursachen sowie Entwicklungen aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse, gibt den Rahmen für die historische Bildung. Tradition ist dagegen wertend und eben keine Auswahl nach wissenschaftlichen Kriterien (siehe dazu in diesem Heft das historische Stichwort »Tradition und historische Bildung« S. 22 f.). Für die Standorte bedeutet das, eine kritische und gegenwartsbezogene Auswahl im Hinblick auf die Präsentation historischer Personen, Taten und Ereignisse zu treffen und sie in die Geschichte einzuordnen.

Die Militärgeschichtlichen Sammlungen können daher der historisch-politischen Bildung und der Traditionsbildung und Traditionspflege gleichermaßen dienen. Die intensive Beschäftigung mit der eigenen Geschichte kann eine traditionsbildende Wirkung haben. Dazu zählen vor allem die identitätsstiftende Wirkung der eigenen Teilstreitkraft oder Einheit – wie etwa die Matrosenuniform der Marine, das Leitbild Team Luftwaffe oder die Infanterie des Heeres. Aber auch aus den Erfahrungen und Erlebnissen älterer Kameraden, welche die Werte und die Geschichte der Einheit bereits seit Jahren miterleben, mittragen und weiterentwickeln, können Jüngere sich ein Beispiel der Verbundenheit mit der Bundeswehr nehmen oder eine völlig andere entdecken.

Vom Kleinen zum Großen

Die Militärgeschichtlichen Sammlungen an sich sind nichts Neues – auch wenn sie früher anders bezeichnet wurden. Seit dem Bestehen der Bundeswehr haben Soldaten und Zivilbeschäftigte Gegenstände gesammelt, um sie zur Erinnerung oder auch als Andenken an ihren Standort, ihre Dienststellen und ihre Truppengattungen aufzubewahren. Aus kleinen, sogenannten Traditionszimmern in den Kasernen entwickelten sich im Laufe der

Pressestelle DSK

▲ Längsschnitt durch die Geschichte der Bundeswehr seit 1956 mit Schautafeln und multimedialer Darstellung.

Jahrzehnte teilweise riesige Sammlungen mit Beständen von materiellen Hinterlassenschaften, die nicht selten in einzigartiger Weise die Gründung und Entwicklung der Bundeswehr nach dem Kalten Krieg zur »Armee der Einheit« und zur heutigen »Armee im Einsatz« zeigen.

Als Traditionszimmer deklariert, führten manche Sammlungen in der Zeit der späten 1990er Jahre zu Problemen, etwa weil sie die Zeit der Wehrmacht an den jeweiligen Standorten zu unkritisch darstellten. Da die wenigen Weisungen und Erlasse des Bundesministeriums der Verteidigung zur damaligen Zeit die Sammlungen zunächst wenig beachteten, blieben diese in der Verantwortung der Kommandeure und Dienststellenleiter. So wurden die teils wertvollen Objekte zumeist nicht in den geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet; die Sammlungen boten keinen geeigneten Ort für die historisch-politische Bildung. Im selben Zeitraum schuf das Bundesverteidigungsministerium den Beauftragten für das Museums- und Sammlungswesen der Bundeswehr am damaligen Militärgeschichtlichen Forschungsamt im nachgeordneten Bereich des BMVg, um sich dieser Angelegenheit intensiver anzunehmen.

Historisch gewachsen

Erst mit der »Richtlinie zur Unterstützung der politisch-historischen Bildung durch militärgeschichtliche Exponate (Sammlungen)« vom März 1999 änderte sich der Status wie auch die Bezeichnung der ehemaligen Traditionszimmer. Sie erhielten nun die Aufgabe, die deutsche Militärgeschichte darzustellen, ergänzend zur Ausstellung im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr (MHM). In Dresden hat die Bundeswehr die Bestände des ehemaligen Armeemuseums der Deutschen Demokratischen Republik übernommen. Das MHM stellt Militärgeschichte im Zusammenhang mit der geschichtlichen Gesamtentwicklung der jeweiligen Epoche dar. Im Mittelpunkt der Dauerausstellung steht die Geschichte der Bundeswehr und die deutsche Geschichte nach 1945 im historischen Gesamtzusammenhang mit ihren Wechselbeziehungen zwischen Militär, Staat und Gesellschaft. Diese Aufgabe der ergänzenden Darstellung der deutschen Militärgeschichte veranlasste die Sammlungen, sich mit der Geschichte von Verbänden oder Dienststellen sowie Standorten auseinanderzusetzen und dabei auch lokale Besonderheiten zu berücksichtigen. Damit wurde ein größerer Rahmen von Militärgeschichte und historisch-politischer Bildung auch für die Traditionszimmer geschaffen. Alle Dienststellen dürfen seither eine Militärgeschichtliche Sammlung aufbauen, wenn inhaltlich eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Militärgeschichte erfolgt.

Der Begriff »Traditionszimmer« wurde fallengelassen. Die Integration der Sammlungen in einen Museums- und Sammlungsverbund der Bundeswehr will Rahmenbedingungen schaffen, die eine fachliche Aufbereitung der Sammlungen in der Truppe erleichtert. Unter fachlich-historischer Beratung vorrangig durch das MHM und der Begutachtung des Konzepts durch den Beauftragten des Museums- und Sammlungswesens der Bundeswehr sind mittlerweile beeindruckende Sammlungen entstanden, ob nun komplett neu oder durch Umbau oder Veränderungen ihrer Konzeptionen. Ziel des ZMSBw und des MHM ist es, bereits von Beginn an beim Aufbau einer Militärgeschichtlichen Sammlung einbezogen zu werden und fachlich kompetenter Ansprechpartner für die Gestalter zu sein.

Militärgeschichtliche Sammlungen im Detail

Die Beratung durch das ZMSBw soll an dieser Stelle anhand des Standortes Stadtallendorf exemplarisch beschrieben werden: Als im Zuge der Bundeswehrstrukturentscheidungen des Jahres 2004 klar wurde, dass die Panzerbrigade 14 »Hessischer Löwe« aufgelöst werden würde, stellte die Brigadeführung Überlegungen dazu an, wem sie die Betreuung und Fortentwicklung der Sammlung übertragen könnte. Dazu fand sich der im Jahr 2005 gegründete Förderverein bereit, zumindest in den Übergangsjahren bis zur Festigung der neuen militärischen Strukturen. Mit Auflösung der Brigade im Jahre 2008 zog die Sammlung in die nahegelegene Hessenkaserne um. Die Verantwortung für die Traditionspflege übernahm das in der Herrenwaldkaserne stationierte Luftlande-

fernmeldebataillon der Division Spezielle Operationen (DSO). In den Anfangsjahren war die Sammlung beschränkt auf die Traditionspflege und Darstellung der Militärgeschichte in der Region um Marburg. Im Laufe der Zeit kamen weitere Objekte hinzu, sodass sich die Ausstellung im Jahre 2013 in einem zweistöckigen Gebäude auf insgesamt vier Sammlungen mit einer über 900 m² großen Ausstellungsfläche erstreckte: Diese hatten die Nationale Volksarmee, Marburger Jäger, Aufklärende Artillerie, Traditionssammlung der Panzerbrigade 14 zum Inhalt. Ehemalige Soldaten des Standortes pflegten und betreuten die Sammlungen zusammen mit dem Sammlungsleiter. Es sollte sich später zeigen, dass die Beteiligten in der museumsdidaktischen Aufbereitung kaum Erfahrung besaßen und auch die aktuellen Vorschriften nicht bekannt waren. Genehmigungen oder Konzepte mit dem Zweck der Sammlung(en), der Methodik der Darstellung sowie einer inhaltlichen Gliederung existierten bis auf eine Ausnahme nicht.

Zwischenzeitlich war der Divisionsstab der DSO von Regensburg nach Stadtallendorf in die Herrenwaldkaserne verlegt worden. Das Luftlandefernmeldebataillon DSO stand vor der Auflösung, und die Hessenkaserne sollte aus der Nutzung genommen werden. Damit standen die Sammlungen vor einer ungewissen Zukunft. Die DSO war bestrebt, zumindest Teile der Sammlungen konzeptionell verändert fortzuführen. Daraus ergab sich zwingend eine komplette Neustrukturierung der Konzeption der Ausstellung und ein Umzug in ein deutlich kleineres Gebäude innerhalb der zukünftig in Benutzung bleibenden Herrenwaldkaserne. Die vollgepackten Räume mit Wandbildern, Büchern und Exponaten, teilweise ohne erklärende Texte, konnten nicht komplett übernommen werden.

Hierzu wurde im August 2013 der Beauftragte für das Museums- und Sammlungswesen der Bundeswehr gebeten, eine Einschätzung der Militärgeschichtlichen Sammlung abzugeben. Dessen Empfehlung sah vor, ein neues Konzept zu erstellen. Beim ersten »Runden Tisch« mit fast 15 militärischen und zivilen Teilnehmern diskutierten die Beteiligten die unterschiedlichen Sichtweisen und die Möglichkeit einer erlasskonformen Fortführung der Sammlungen. Da das favorisierte Gebäude in der Herrenwaldkaserne mit rund 200 m² eine deutlich geringere Ausstellungsfläche bot, sollte dort nur noch eine Militärgeschichtliche Sammlung unter den neuen Aspekten »Verbandsgeschichte«, »Standort« und »lokale Besonderheiten« ausgestellt werden. Das erforderte ein Umdenken, das sich zwei Jahre später in der erfolgreichen Neueröffnung widerspiegelte. Die neue Sammlung war nun zwar kleiner, aber museumsdidaktisch besser gestaltet und für die historische Bildung wie für die Traditionspflege gleichermaßen gut nutzbar. Die Bestände der Nationalen Volksarmee – Samm-

Die aktuelle Sammlung Division Schnelle Kräfte (DSK)

Die Ausstellung zeigt die Geschichte der ehemaligen Panzerbrigade 14 »Hessischer Löwe« und weiterer ehemaliger Truppenteile am Doppelstandort Neustadt/Stadtallendorf sowie die Geschichte der Division Spezielle Kräfte. Die Präsentation orientiert sich an den Rahmenbedingungen der Entwicklung der Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee in der NATO im Kalten Krieg über die »Armee der Einheit« bis hin zu einer Bundeswehr im Einsatz. Die Oberthemen sind: Gliederung der Truppenteile und die Entwicklung des Doppelstandortes, Einsätze, Ausrüstung, Alltag, Zusammenarbeit mit den Garnisonsstädten, den Patengemeinden sowie Alliierten.

Zielgruppen

Mit der Ausstellung sollen die Angehörigen der DSK, deren Besucher und Gäste, ehemalige Angehörige von außer Dienst gestellten Truppenteilen der Bundeswehr am Doppelstandort Neustadt/Stadtallendorf, Vereine, interessierte Einzelpersonen sowie Schulklassen angesprochen und im Rahmen der historisch-politischen Bildung weitergebildet bzw. informiert werden.

Sammlung und Fundus

Dem Besucher werden zahlreiche didaktische Anreize geboten, sich vertiefend mit der regionalen Militärgeschichte zu beschäftigen. So sind Chroniken und Ereignisse sowie Persönlichkeiten via Bildschirm aufrufbar. U.a. zeigt ein »Werbefilm« der Bundeswehr von 1962 (»Panzer, Funker, Grenadiere«), der in Stadtallendorf und Umgebung gedreht wurde, wie sich damals der Dienst am Standort gestaltete. Darüber hinaus bietet die große Bibliothek umfangreiche Recherchemöglichkeiten (Gästebücher und Fotoalben). Auch die Tradition der Division Schnelle Kräfte und ihrer Vorgängerverbände wird in einem gesonderten Raum dargestellt.

Pressestelle DSK

▲ Uniformen und Ausrüstungsgegenstände der Bundeswehr zwischen 1956 und heute.

lung waren nicht in die neue Sammlung aufzunehmen. Die Sammlung zu den »Marburger Jägern« entsprach nicht den Traditionslinien der Bundeswehr und wurde daher nicht weiter betrachtet; sie musste das Kasernengelände verlassen. Schließlich konnte die museumsdidaktisch gut umgesetzte Sammlung über die »Aufklärende Artillerie« erfolgreich an die Schule der Artillerie vermittelt werden, wo sie einen wertvollen Beitrag für die Geschichte der Artillerietruppe leistet.

Strukturveränderungen in der Bundeswehr

Bei der Verlegung oder Auflösung von Sammlungen ist es wichtig, dass die nächsthöheren Kommandobehörden informiert sind, um die teilweise unschätzbaren Objekte aus der deutschen Militärgeschichte nicht einfach verloren gehen zu lassen. Teilweise handelt es sich bei der Verlegung oder Auflösung um Sammlungen von Verbänden, die schon seit Gründung der Bundeswehr an diesem Standort ihren Dienst taten. Als Beispiele seien hier die Panzer- und Panzergrenadiertruppe sowie die Artillerie genannt, von denen es nur noch wenige Verbände gibt, die ihre Traditionen fortführen. Das Problem ist, dass hervorragende Sammlungen von Panzerbataillonen an deren früheren Standorten verbleiben und von den Ehemaligen und Fördervereinen gepflegt werden. Die Kasernen werden in den meisten Fällen aber von einer ganz anderen Truppe genutzt, für deren eigene Traditionsbildung oder historisch-politische Bildung sich die alten Sammlungen nicht eignen. Der Kompromiss kann darin bestehen, Sammlungen an Dienststellen derselben Truppengattung zu übergeben. Das erlaubt oft auch eine Umgestaltung, bei welcher der neue Nutzer seine eigene Geschichte mit einbringen kann. Das alles aber basiert auf der Freiwilligkeit der Beteiligten. Kommt letztlich keine Lösung zustande, dann wird die Sammlung aufgelöst.

Neue Wege im Museums- und Sammlungsverbund

Mit ihren Aufgaben der historisch-politischen Bildung und der Traditionspflege sowie Traditionsbildung mit Schwerpunkt auf die Geschichte der Bundeswehr und ihrer Teilstreitkräfte leisten die Militärgeschichtlichen Sammlungen einen wichtigen Beitrag. Sie können einen sicherheitspolitischen Diskurs in der Gesellschaft unterstützen. Vor allem aber tragen sie zur Verankerung der Identität der Bundeswehr als Streitkräfte in der Demokratie bei und vermitteln ihren Soldaten ein Gefühl des Stolzes auf das Geleistete und die Wertschätzung durch die Gesellschaft.

Pressestelle DSK

▲ Eng mit der Geschichte der Panzerbrigade 14 und DSO/DSK verbunden: die Standorte Neustadt und Stadtallendorf.

Viel stärker sollte die Bundeswehr die Möglichkeiten einer Militärgeschichtlichen Sammlung am Standort für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen. Ein gutes Beispiel dafür hat sich am Standort Stadtallendorf entwickelt: Die Volkshochschule Marburg bietet Führungen für militärgeschichtlich Interessierte an. Das teils von außen undurchschaubare Bild »Wie funktioniert die Bundeswehr?« lässt sich auch auf diesem Wege erhellen. Im Verlauf der vergangenen 60 Jahre seit Bestehen der Bundeswehr haben die Soldatinnen und Soldaten sowie Zivilbeschäftigte der Streitkräfte entweder im Inland bei Hilfsaktionen unterstützt (siehe Bild im Beitrag »Flugzeugträger Schleswig Holstein« auf S. 13 in diesem Heft) oder die Mandatsbeschlüsse des Deutschen Bundestages im Ausland umgesetzt.

Die Forderung nach einer öffentlichen Auseinandersetzung mit der Bundeswehr darf nicht verstummen. Sie ist kein Staat im Staat, sondern Teil der deutschen Gesellschaft. Auch wenn das »freundliche Desinteresse« die Erwartungen der Soldatinnen und Soldaten trübt, so kann doch durch eine offene auch kritische Medienberichterstattung die Bundeswehr präsent bleiben. Als Mittel können hier auch die Militärgeschichtlichen Sammlungen dienen.

Mit ihrer Wirkung im kleinen Rahmen erreichen die Militärgeschichtlichen Sammlungen an den verschiedensten Standorten viele Soldatinnen und Soldaten, deren Angehörige und auch weitere Interessierte aus der Gesellschaft. Das Erlernen militärhistorischer Zusammenhänge beispielsweise über die Geschichte des Standortes, der Truppengattung, der Teilung Deutschlands im Kalten Krieg wie auch der Jahre nach der Wiedervereinigung 1989/90 können Verbundenheit schaffen. Wiederum hilft das Verständnis historischer Prozesse bei der Einordnung der Gegenwart und bietet so Orientierungshilfen für die Zukunft. Mit Kenntnis über und Faszination durch historische Zusammenhänge formt sich ein unsichtbares Band zwischen Soldat und Bundeswehr. So betrachtet, stellt die historisch-politische Bildung auch ein unverzichtbares Instrument für die Integration der Soldatinnen und Soldaten in die Bundeswehr dar. Es zu nutzen ist die Herausforderung für die Zukunft.

■ *Holger Henning, Ariane Huth*

Literaturtipp

Torsten Diedrich, Die Zukunft der Museumslandschaft der Bundeswehr. In: Gneisenau Blätter, 10 (2011): Militärgeschichte in der Bundeswehr, S. 63–69. http://fv-mgs-pzbrig14.de/

Tradition und historische Bildung

Neue Wege im Traditionsverständnis« kündigt das Weißbuch 2016 an, und in ihrer Rede zum 60jährigen Bestehen des Zentrums Innere Führung hat sich Verteidigungsministerin von der Leyen in Koblenz unlängst ähnlich geäußert. Was das inhaltlich bedeutet, steht auch im Weißbuch: die Bundeswehr werde »ihre über 60-jährige erfolgreiche eigene Geschichte noch stärker zu einem zentralen Bezugspunkt der Traditionsstiftung und -pflege machen«.

Was ist das, Tradition? Das Weißbuch spricht von ihr als einem Teil der »Führungsphilosophie der Bundeswehr«. Danach ist Tradition etwas, das Vorgesetzte aller Ebenen zur Führung nutzen, sozusagen von oben nach unten. Damit aber gerät sie in die Nähe der historischen Bildung, die in der Vorschrift geregelt ist und bei der die Führungsspitze klare Vorgaben zu den Inhalten und Lernzielen macht.

Beobachtungsstelle der Artillerieaufklärer in der Sammlung aus Stadtallendorf.

Historische Bildung befasst sich mit jenen Geschehnissen der deutschen Militärgeschichte, deren Kenntnis für Soldatinnen und Soldaten wichtig ist – positive und negative, Freiheitskriege und Bürgersoldaten ebenso wie Massenmord und Kriegsverbrechen. Der Soldat, den die Bundeswehr auf den Balkan entsendet, muss wissen, wie die Wehrmacht dort Vernichtungskrieg geführt hat, denn das prägt die Haltung der Menschen teilweise bis heute.

Tradition aber geht in eine andere Richtung – noch einmal das Weißbuch: »Unsere Soldatinnen und Soldaten brauchen für ihren fordernden Auftrag neben der rationalen Sinnstiftung auch eine emotionale Bindung.« »Der Soldat muß sich können fühlen,« heißt es in Schillers Wallenstein, darum geht es wohl. Junge Frauen und Männer in Uniform suchen nach Bestätigung ihres Berufs auch dadurch, dass sie sich Vorbilder und Beispiele suchen. Soldatinnen und Soldaten mit Einsatz- oder Kriegserfahrung wollen ihre Erinnerungen an Einsatz und Kampf, an Verluste und Erfolge dauerhaft gesichert sehen.

So verstanden, wächst Tradition von unten nach oben auf. Sie muss nicht erst durch Vorgesetzte verordnet werden, sondern sie ist schon da.

Was heißt es eigentlich, wenn die Bundeswehr im Weißbuch ankündigt, »ihren Traditionsbestand regelmäßig zu überprüfen«? Zuvörderst heißt das doch, dass Tradition eine wertebezogene Auswahl aus der Geschichte ist, und in dem Maße, in dem sich die Werte (immer schneller?) wandeln, wandelt sich auch der »Traditionsbestand«. Das bedeutet aber auch, dass die Traditionen, die uns heute wichtig sind, vielleicht morgen oder übermorgen in Frage gestellt werden. Eine »letztgültige« Regelung der Tradition wird es wohl nicht geben können.

»Auswahl aus der Geschichte« setzt voraus, dass man die eigene Geschichte kennt – sonst kann man nicht auswählen. Soldaten, die im Auslandseinsatz in ganz andere Kulturen kommen, sind oft überrascht, wie lebendig dort zum Teil jahrhundertealte Geschichte heute noch ist. Das kennen sie aus Deutschland nicht; dort ist alles nach wenigen Jahren vergessen. In der Bundeswehr soll ein »staatsbürgerlicher Unterricht« dem entgegenwirken, so sagt es das Soldatengesetz in § 33. Damit ist auch historische Bildung gemeint. Die allerdings steht in Konkurrenz zu Ausbildungs- Übungs- und Einsatzvorhaben, bei einer nunmehr auch für Soldaten begrenzten Wochenarbeitszeit. Die Stundenansätze für historische Bildung in der Offizierausbildung differieren zwischen den Teilstreitkräften erheblich. Der Truppe dürfte es zunehmend schwerfallen, die vorgegebenen Stundenansätze für historische Bildung tatsächlich zu erfüllen.

Die Bundeswehr will zudem »ihre über 60-jährige erfolgreiche eigene Geschichte noch stärker zu einem zentralen Bezugspunkt der Traditionsstiftung und -pflege machen.« Es wird spannend sein zu sehen, ob die Praxis dieser Ankündigung des Weißbuches folgt. Die »Graf-Stauffenberg-Kaserne« in Sigmaringen ist geschlossen worden; der Name ging an die Offizierschule des Heeres in Dresden. Auch nach Feldwebel Anton Schmid, hingerichtet wegen seiner Hilfe für verfolgte Juden, ist 2016 eine Kaserne in Blankenburg im Harz benannt worden, nachdem die »Feldwebel-Schmid-Kaserne« in Rendsburg aufgegeben worden war. Das aber sind Namen aus dem Zweiten Weltkrieg und nicht aus der Geschichte der Bundeswehr. Wird es die seit langem diskutierte »Ulrich de Maizière-Kaserne« je geben? Oder fällt die Erinnerung an den wohl wichtigsten Generalinspekteur letztlich

Pressestelle DSK

▲ Ausstellungsraum in der Militärgeschichtlichen Sammlung der Division Schnelle Kräfte mit der Thematisierung von Einsätzen der Panzerbrigade 14 »Hessischer Löwe« in Bosnien-Herzegowina (SFOR) und Afghanistan (ISAF).

doch der Tatsache zum Opfer, dass sein Sohn politische Karriere gemacht hat? Oder: Wo bleibt die Erinnerung an den Auslandseinsatz? Können wir uns eine »Balkan-Kaserne« vorstellen, eine »Hindukusch-Kaserne«?

Es geht aber nicht nur um Namen, selbst wenn die mehr sind als »Schall und Rauch«. Vor Jahren entzündete sich der Streit an den Traditionszimmern mancher Truppenteile: Eine Bundestagsabgeordnete hatte in einem Traditionsraum viele Hakenkreuze entdeckt und beanstandet; auf die Geschichte des Geschwaders zu Zeiten der Bundeswehr ging die kleine Ausstellung kaum ein. Die Abgeordnete forderte zu Recht, hier kritischer heranzugehen, zumal das öffentliche Zurschaustellen von Hakenkreuzen sogar strafrechtlich relevant sein kann. Heute sind daraus moderne militärgeschichtliche Sammlungen geworden, aufgebaut nach zeitgemäßen Grundsätzen der Gestaltung (siehe den Beitrag von Holger Henning und Ariane Huth in diesem Heft). Was aber wird darin zur jüngsten Geschichte des Truppenteils, der Waffengattung gezeigt? Mit welchen Zeichen und Symbolen erinnern sich Verbände und Einheiten an ihre Zeit im Prizren, in Kundus oder Bamako? Stehen vor den Kompaniegebäuden Erinnerungsstücke, Gedenktafeln? Finden sich an den Wänden der Flure Fotos, Karten, Zeichnungen aus dem Einsatz?

Wie wird gemeinsam an den Auslandseinsatz erinnert? Gibt es überhaupt eine gemeinsame Erinnerung altgedienter Stabsfeldwebel mit mehreren Auslandseinsätzen und neu rekrutierter junger Frauen und Männer ohne diese einschneidende Erfahrung? Die Afghanistan-Generation belächelte gelegentlich die alten Männer aus dem Kalten Krieg – »können nicht mitreden«, »sind nicht dabeigewesen«. Gibt es inzwischen eine gemeinsame Erzählung der Vergangenheit, oder winken die 20jährigen Obergefreiten ab, wenn ihre Altvorderen von Mazar-i-Sharif erzählen wollen (»Ach, lass die mal reden ...«)? Eigentlich wissen wir viel zu wenig darüber, in welchen Formen und mit welchen Sachzeugen die Truppe ihre gemeinschaftliche Erinnerung an die Auslandseinsätze pflegt.

Zum Schwur kommen dürfte die Frage wohl, wenn der Kern soldatischen Handelns thematisiert wird: Töten und Getötet-Werden. Gewiss, der Opfer unter den eigenen Kameraden darf man in Deutschland gedenken, man sehe etwa den Wald der Erinnerung. Aber darf man auch das Gedenken an die militärischen Erfolge, das siegreich bestandene Gefecht pflegen, wenn unsere Soldaten dabei Aufständische getötet haben?

Das Ministerium hat die Truppe aufgefordert, in »Regionalen Ausstellungen« die Geschichte der Truppenteile, der Standorte und der eigenen Waffengattung zu thematisieren, als Teil der Attraktivitätsagenda. Ja, zur Attraktivität gehört, dass der Soldat sich fühlen können muss, und eine solche Ausstellung kann dazu beitragen. Aber soll sie Informationen vermitteln, also Teil von historischer Bildung sein – dann unterscheidet sie sich kaum von der hergebrachten militärgeschichtlichen Sammlung. Oder soll sie emotionale Bedürfnisse bedienen und damit Teil von Traditionspflege sein? Wenn Tradition wertebezogene Auswahl aus der Geschichte sein soll, dann wird es spannend sein zu sehen, ob unsere Werte auch Erzählungen von Töten und Getötet-Werden, von Waffengebrauch und Kämpfen erlauben. Auf die militärhistorischen Sammlungen bezogen: darf die Truppe Waffen ausstellen, mit denen getötet worden ist?

Verteidigungsminister Thomas de Maizière hatte 2011 schon einmal eine neue Traditionsdiskussion gefordert; die war dann aber im Wahlkampf und beim Ministerkarussell nach der Bundestagswahl steckengeblieben. Jetzt steht die Ankündigung einer solchen neuen Diskussion sogar im Weißbuch. Ob sie jetzt weiter führen wird?

Winfried Heinemann